

EINE DAME RÄUMT AUF

IM KINO VERABSCHIEDET KRISTIN SCOTT THOMAS IHR LADY-IMAGE UND SPIELT EINE HAUSFRAU, IM VOGUE-INTERVIEW ZEIGT SIE BISS

Sie gilt als Inbegriff der Lady: formvollendet und unnahbar. „Aber so bin ich nicht!“, klagt Kristin Scott Thomas – allerdings in nobelstem Englisch. Nach einer Komödie wie *Mord im Pfarrhaus* hielt die 45-Jährige lange Ausschau. „Gerade die wenig glamouröse Seite der Geschichte gefiel mir“, sagt sie. Warum? Hollywood und selbst das britische Kino hatten sie rigoros ins Rollenfach der eleganten Dame verbannt. Und dagegen spielt die geheimnisvolle Aktrice, die mit französischem Ehemann und drei Kindern nahe Paris lebt, konsequent an: „Die kühle Femme fatale langweilt mich.“

VOGUE: Warum traute man Ihnen eine Rolle wie die der bürgerlichen Gattin Gloria in „Mord im Pfarrhaus“ nicht früher zu?
KRISTIN SCOTT THOMAS: Weil der erste Eindruck, den man auf der Leinwand hinterlässt, haften bleibt; in meinem Fall war das 1988 die

Brenda in der High-Society-Tragikomödie *Eine Hand voll Staub*. Mir werden bis heute solche Parts angeboten.

Käme ein Leben wie das von Gloria für Sie in Frage?

Ohne einen Job außerhalb meiner vier Wände? Ich würde durchdrehen! Es liegt mir überhaupt nicht, für Ordnung zu sorgen.

„GESICHTER
VON US-
STARS SIND
OFT ETWAS
STRAMM“

Der Alltagstrott treibt die Pfarrfrau in eine Krise. Würden Sie an ihrer Stelle auch dem spießigen Nest enttrinnen wollen?

Ich bin in einem Dorf wie diesem aufgewachsen. Bei uns wusste ebenfalls jeder alles von jedem. Mir ist also bewusst, wie eng einem ein solcher Ort werden kann.

Als Schauspielerin stand Ihnen dann aber irgendwann die Welt offen. Warum gingen Sie nicht nach Hollywood?

Die amerikanische Kultur unterscheidet sich sehr von meiner europäischen. Auch wenn es viele Dinge gibt, die ich an den Staaten mag – und das US-Kino kann brillant sein! –, so bin ich doch in Europa zu Hause.

Kommen aus Los Angeles keine Filmangebote mehr?

Zumindest nichts Reizvolles, denn sonst wäre ich wahrscheinlich dort. Hollywood wollte mich immer wieder für ganz bestimmte Frauentypen haben, nämlich für jene, in denen ich zuvor erfolgreich war. Sie hofften auf den Wiedererkennungs- und Serieneffekt. Nach *Der englische Patient* rief man mich jedes Mal an, wenn im Plot eine Wüste vorkam. Und seit dem *Pferdeflüsterer* melden sich die Studios regelmäßig, wenn eine nörgelnde Mutter zu besetzen ist.

Daran hat sich in den vergangenen Jahren nichts geändert?

Für Frauen meines Alters ist Europa eindeutig besser. In Amerika hört es für uns mit Ende 30 praktisch auf. Sogar die Gesichter der US-Stars sehen anders aus: oft etwas stramm. Statt auf natürliche Weise wie eine 45-Jährige, wirken sie wie 45 mit OP. Und das ist nicht mein Ding.

Europäische Darstellerinnen werden auch mit über 40 als attraktive Frauen wahrgenommen, die eine Liebesgeschichte tragen – besonders in Frankreich.

Dort haben Sie vor fünf Jahren zum ersten Mal auf einer Theaterbühne gestanden: in Racines „Bérénice“. Sie scheinen daran Gefallen gefunden zu haben, denn bis Januar waren Sie am Londoner Playhouse Theatre in „As You Desire Me“ engagiert.

Ich liebe gute Geschichten – und der Film ist dafür ein wunderbares Medium. Doch meinen Beruf habe ich so richtig mit dem Theater schätzen gelernt. Erst jetzt kann ich es ehrlich genießen, Schauspielerin zu sein.

Ist Ihnen der direkte Kontakt zum Publikum wichtig?

Sehr, wobei Kommunikation heutzutage eine schwierige Sache ist. Es ist fast unmöglich, jemand zu treffen, der nicht nebenbei sein Handy checkt oder sich umschaute, um nicht zu verpassen, was sonst noch so Interessantes passiert.

Fehlende Kommunikation in einer Zeit umfassender Kommunikationsmöglichkeiten?

Das ist bizarr, oder? Du siehst deine Kinder mit iPods in ihren Zimmern verschwinden oder am Computer spielen – und wenn sie wieder rauskommen, sind sie zu kleinen Zombies mutiert. Sie wollen ein Unterhaltungsprogramm ganz für sich allein – und die Industrie nennt das sogar noch „personal entertainment“. Das ist doch schrecklich! Unterhaltung sollte etwas sein, das man miteinander teilt. Und dafür muss man sich nicht zwingend unterhalten: Ich habe es immer geliebt, ins Kino oder Theater zu gehen und mit Fremden die gleiche Erfahrung zu teilen. Das ist ebenfalls Kommunikation.

Wie schützen Sie Ihre Kinder vor diesen Einflüssen der Technik?

Das kann ich gar nicht. Wir hatten einmal sechs Monate lang kein TV im Haus – die besten sechs Monate meines Lebens! Es war phantastisch, denn jeder hat sich mit dem anderen beschäftigt, wir saßen gemeinsam im Wohnzimmer und sprachen miteinander, spielten etwas oder lasen einfach ein Buch. So etwas geschieht nicht, wenn der Fernseher läuft.

Wer hat ihn wieder zurückgeholt?

Das werde ich Ihnen auf keinen Fall verraten – ich möchte niemand die Schuld zuschieben. Das bleibt ein Familiengeheimnis.

INTERVIEW: RAINER VOGT

„Mord im Pfarrhaus“ startet am 23. März in unseren Kinos.

„ES LIEGT
MIR NICHT
SEHR, FÜR
ORDNUNG
ZU SORGEN“